

ihnen ihr richtiger Instinkt anzeigen wird, und so dürfte ihnen am Ende ein ziemlich richtiges Nettogebild verbleiben.

Die historische Ruhe eines Lebensbeschreibers darf man bei mir nicht suchen. Zu bedenken ist nur, daß Zeit und Ort, und der Umstand, daß mehrere Personen, die besonders hier in Wien die ersten Einschläge in meinen Lebensfaden machten, noch am Leben sind, zu tausenden Rücksichten und Umschreibungen mich zwingen dürften.

Die Geschichte meiner Litteraturlaufbahn und mein persönlicher Lebensinhalt sind nicht sowohl durch bedeutende Ereignisse und große Geschehnisse als durch Herzbegebenheiten und Gefühlsgeschichte in meinem Herzen innig verwachsen und in mein Gemüthsleben zusammengezweigt.

Wer seine eigene Lebensgeschichte schreibt, unternimmt ein Geschäft, das er nicht zu Ende führen kann, der Tod eines Menschen gehört mit zu seinem Leben, seine Todesgeschichte ist oft der Kommentar seiner Lebensgeschichte. Also wer seine Lebensgeschichte schreibt, weiß, er übernimmt ein Bruchstück, das letzte Kapitel seines Werkes kann er nicht schreiben, und welche trauernde Feder wird bei meiner Todesanzeige wie eine Witwe anzeigen: „Übrigens setze ich das Geschäft (der Lebensbeschreibung) nach seinem Tode fort“? — Das ist traurig und schadet! Wie oft widerlegt nicht eine Sterbestunde den ganzen Lebenslauf eines Menschen! Traurig, denn wie oft ist die Minute des Todes das Siegel oder der Widerruf eines siebenzigjährigen Ruhms, Charakters oder Lebensinhalts! Und schade, denn gerade seinen Tod würde der Selbstbiograph oft mit der größten Satisfaction beschreiben, d. h. nicht sowohl seinen Tod als seinen Leichenzug, sein Begräbniß, seine Leichenrede, und wie dieser Moment gerade der schönste, der froheste seines Lebens war, und wie viel Freunde der Selbstverblichene hatte, und welche Lobeserhebungen der Selbstdahingeshiedene erhielt, und wie viel leere Trauerworte und leere Trauerkutschen dem Selbstverewigten nachfolgten u. s. w.

Es wäre so angenehm, besonders für den freundlicher